

## Werk

**Titel:** II. Zur Wortgeschichte

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1893

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0017|log53](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0017|log53)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## II. Zur Wortgeschichte.

### I. Französische Etymologien.

#### a. baragouin.

*Baragouin* Kauderwälsch, das zuerst im 14. Jahrhundert begegnet, leiten Diez (Etym. Wtbch.<sup>5</sup> S. 517) und ebenso Littré (Diction. s. v.) von bret. *bara*, Brot und *gwin* Wein ab, welche Worte die Franzosen von den Bretonen öfter gehört hätten, die ihnen aber unverständlich gewesen wären, daher sie jede ihnen unverständliche Sprache, Kauderwälsch mit „*baragouin*“ bezeichnet hätten, oder wie es in den Additions bei Littré zu diesem Worte heißt: „*bara*“ pain et „*gwenn*“ blanc, les miliciens de la Basse Bretagne, qui arrivaient à Rennes ou à Laval et qui étaient logés et nourris chez les bourgeois, temoignant leur surprise, et leur satisfaction à la vue du pain blanc et répétant: „*bara gwenn*.“ Beide Erklärungen sind, wie man sieht, höchst seltsam.

Nun gibt es aber in den anderen romanischen Sprachen ähnliche Wortbildungen mit gleichen oder ähnlichen Bedeutungen, wie sp. *barahunda*, Tumult, ptg. *barafunda*, Wirrwarr, it. *baraonda*, *baracundia*, sic. *baragunna* u. aret. *baruccaba*, Wirrwarr. Dieses aret. Wort nun, meint Caix, (Studi di etimologia italiana e romanza. Firenze, 1878 p. 76), könne nur aus dem hebr. *baruch habba* entstanden sein, „parole che occorrendo di continuo nelle preghiere degli Ebrei, vennero a significare „rumore confuso di voci indistinte e discordanti“, während er *baraonda* von einer ähnlichen hebr. Gebetsformel abgeleitet wissen will, nämlich von *baruch adonia*, che occorre così sovente nelle preghiere ebraiche“. Die Ableitung ist unzulässig: *bārūch adonāi* kommt in den jüdischen Gebeten sehr selten vor; man wäre eher geneigt, an *bārūch athā* („gesegnet seiest du“) zu denken, mit dem jeder Segens-Spruch anfängt, der im Laufe des Tages unzählige Mal gesprochen wird, da der orthodoxe Jude, nach einer talmudischen Vorschrift,<sup>1</sup> nichts genießen darf, ohne vorher die mit *barūch athā* (dem das *adonāe*, Herr, folgt) beginnende Benediction zu sprechen. Doch ist eine derartige Annahme durchaus nicht nöthig, da, wie schon G. Paris (Romania VIII 619) gesehen hat, alle die erwähnten Wortbildungen auf eine Quelle zurückgehen, nämlich auf das schon genannte aret. *baruccaba*, dem hebr. *bārūch habbā* zu Grunde liegt.

Was nun letzteres bedeuten soll, sagt uns Caix nicht, wohl aber Körting (Lat.-roman. Wörterbuch. Paderborn 1891. S. 103 Nr. 1064): „hebr. *barūch habbah* בְּרִיךְ הַבָּהּ — oder, wie es in den Nachträgen dort richtiger heißt: „*bārūch habbāh*“, aber nicht hebr. בְּרִיךְ mit „cheth“ (ch) im Auslaut, das wohl ein Druckfehler sein dürfte, da ein solches Wort im Hebr. gar nicht existirt — „eigentlich („Gesegneter wohlan“) in hebräischen Gebeten häufig wiederkehrende, daher auch den der Sprache unkundigen auffällige

<sup>1</sup> s. b. Ber. 35a.

Worte, welche nun eben wegen ihrer Unverständlichkeit in Verballhornungen zur Bezeichnung einer unverständlichen, kauderwälschen, wirren Rede gebraucht werden.“ Eine derartige Wortverbindung: „*bārūch habbāh*“ (mit *he(h)* im Auslaut des zweiten Wortes) in der ganz richtig angegebenen Bedeutung: „Gesegneter wohlan“ ist weder in der Bibel noch in den hebräischen Gebeten der Juden vorhanden. Das fragliche Wort „*habbā*“ ist die 2. Person des Imperativs vom Verbum „*jahab*“ geben, und wird in der Bibel sowohl in dem Sinne von „gib“ mit einem von ihm abhängigen obliquen Casus, als auch im adhortativen Sinne, wie das lat. *age*, mit einem darauf folgenden Verbum gebraucht; nirgends ist, wie gesagt, ein „*bārūch habbāh*“ in der Bedeutung; „Gesegneter wohlan“ zu finden.

Und doch ist die Ableitung des aret. *baruccaba* aus dem Hebräischen zweifellos richtig; nur lautet die Formel nicht, wie Körting annimmt, *bārūch habbāh* (mit *he:h* im Auslaut des zweiten Wortes), sondern *bāruch habba* (mit aleph: *a* im Auslaut), welches letzteres vom Zeitwort „*bo*“ kommt u. Particip. Praes. mit vorausgehendem Artikel ist, so daß die ganze Formel bedeutet: „Gesegnet sei, der da kommt“, nämlich „im Namen des Herrn“, wie es in der That Ps. 118, 26 heißt; es ist eine Begrüßungsformel, mit der „die Levitenschaft oben auf dem Tempelberge ... die heraufgezogene Gemeinde empfängt“, (vgl. Delitzsch, Com. zum Psalt. II. Leipzig 1860 S. 185), und mit der das Volk Jesum bei seinem Einzug in Jerusalem begrüßt, wie es Matth. 21, 9 heißt: *εὐλογητός ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι κυρίου*.

Nun sind allerdings die Psalmen 113—118 — das sogenannte „Hallel“ — in das Gebetbuch der Juden übergegangen, sie werden aber nur ungefähr 37 Mal im Jahre gesprochen, während der orthodoxe Jude täglich, früh und Abend, lange Gebete spricht, so daß daher die Kenntnis der Formel *bārūch habbāh* bei Christen nicht herrühren kann; wohl aber wird letztere bei den des Hebräischen kundigen Juden als Begrüßung einem eintretenden Manne gegenüber gebraucht, und zwar in Deutschland mit dem Übergang des *ā* in *ō*, als: *bōruch habbō*, in Polen mit der noch weiteren Verdunkelung des *ō* in *u*, als: *būrech habbū*. Bei den im Orient wohnenden Juden, den sogenannten Spagnolen — auch denen im Abendlande — heißt es noch heute *bārūch habbā*. Damit stimmt auch ganz gut überein, daß, wie G. Paris (a. a. O.) sagt, (vgl. auch Scheler im Anhang zu Diez 782), daß in dem von Littré gegebenen ältesten Citat von *baragouin*, wie bereits erwähnt, vom 14. Jahrhundert, letzteres einen Gegensatz zu *chrestien* ausspreche, da nur ein Jude mit der hebräischen Formel: *bārūch habbā* begrüßt werden konnte.

#### b. Samedi.

Die Bezeichnung des siebenten Tages der Woche hat ein merkwürdiges Schicksal gehabt: Weder in den romanischen, noch in den germanischen Sprachen findet sich für ihn ein allen Gliedern

der genannten Sprachfamilien gemeinsames Wort. Bald ist es die Zahl, der siebente Tag, die bezeichnet wird, bald wird er nach dem, einem heidnischen Gotte geweihten, Tage genannt, bald nach der an ihm vorherrschenden, menschlichen Thätigkeit; bald endlich ist es das biblische Wort, das ihm anhaftet, und das romanische und germanische Völker nach ihrer Christianisierung angenommen haben, nämlich: *sabbatum*, das bekanntlich auf hebr. *schabbāth*: שַׁבָּת („Ruhetag“), „denn an ihm“, (am 7. Tage nämlich) „ruhte (*schabbāth*) der Herr von all seiner Arbeit“, wie es Gen. II, 5 heisst. Nebenbei bemerkt dürften wohl Begriff und Wort, wie der jüdische Kalender überhaupt, den Assyriern entlehnt sein, bei denen der siebente Wochentag als Ruhetag galt. „Dafs aber auch sagt Frdr. Delitzsch (George Smith's Caldäische Genesis übersetzt v. Herm. Delitzsch. Leipzig. 1876 S. 300 ff.) der Name Sabbath für diesen 7. Tag in Gebrauch war, vermag ich jetzt zu beweisen und zwar durch die schlichte Angabe eines assyrischen Synonymenverzeichnisses (II R. 32, 16 a. b.), welches: *umnu-uh lib-bi* „Tag der Ruhe des Herzens, Ruhetag“ durch *sa-bat-tuv*, „Sabbath“ erklärt.“

So finden wir im Romanischen: ital. *sabbato*, sard. *sabbadu*, rtr. *sonda*, rum. *sambata*, also die biblische Bezeichnung; dagegen prov. *dis-sapte* und altfrz. *semedi* aus \**sedmedi* (gleichsam *septima-dies*), das durch Volksetymologie, mit *seme* = *septimus* gebildet, aus *sabbati diem* entstanden ist. Im Germanischen, das deshalb hier erwähnt werden mag, da in einem germanischen Sprachzweige uns die gleiche Bildung entgegentritt, wie im eben erwähnten Rumänischen und Altfranzösischen finden wir zunächst: *Sonnabend* ahd. *sannun-āband*, in welchem „Abend“ im Sinne von Vorabend vor Feiertagen gebraucht wird, und der ganze Tag nach einem seiner Teile, — dem Abend, — wie es bei „Fastnacht“ der Fall ist, genannt wird. (S. Kluge, Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache.<sup>4</sup> Straßburg, 1889. s. v. *Sonne*). Eine andere heidnische Bezeichnung auf germanischem Gebiete begegnet uns in. ndl. *zaterdag*, westf., *Satersdag*, nnd. *saterdach*, ags. *saeternes daeg*, u. engl. *Saturday*, denen allen das dem Romanischen fremd gebliebene *Saturni dies* zu Grunde liegt, während anord. *þváttdagr*, *laugardagr*, dän. *loverdag* u. schwed. *lördag* „Wasch- und Badetag“ bedeuten. Das biblische Wort endlich findet sich im Deutschen wieder in „Samstag“, ahd. *sambaz-tac* (bei Notker Ps. 88, 40: *samiztag*), das ein latein.-griech. \**sambatum* resp. \**σάββατον* voraussetzt, da der Übergang der Lautgruppe *bb* in *mb*, der im Romanischen wohl möglich ist (so dafs hier rum. *sambata* altfr. *semedi* aus *sabbata* allein hätte entstehen können) im Germanischen ohne Analogie wäre. Dafs aber schon im jüdisch-hellenischen Schrifttum, mindestens aber im Volksmunde, ein \**σαμβατον* neben *σάββατον* existiert haben mufs, läfst sich aus Folgendem erweisen: In der alten nachbiblischen Literatur der Juden knüpfen sich an einen bald „*Sambation*“ bald „*Sabbation*“ genannten Strom, dessen graphische Lage verschieden angegeben wird — er wird bald nach Assyrien, bald nach Syrien verlegt,

nach einer jüdischen Reisebeschreibung aus dem neunten Jahrhundert liegt er in Indien, und nach der arabischen Kosmographie von El-Kazwini (übs. v. Ethé Leipzig 1868 S. 369) gar in Spanien —, an diesen Fluss. sage ich, knüpfen sich verschiedene Sagen, wie man aus Hamburger, Real-Encyclopaedie für Bibel und Talmud II Strelitz, 1883 S. 1071 ff.; Levy: Neuhebräisches und chaldäisches Wörterbuch III. Leipzig 1883. S. 465 s. v.: שַׁבָּת וְנַחַל וְבַחֵר. Die Agada der Tanaiten I Straßburg 1884 S. 297 nr. 1 ersehen kann. Im Midrasch und Talmud lautet die Sage: „Der Strom *Sambation* ist ein Beweis für die Heiligkeit des *Sabbats*, denn alle Tage wirft er Steine aus, aber am siebenten Tage ruht er“. Ähnlich heißt es bei Plin. h. n. XXXI, 2, 18: In Judaea rivussabbatis omnibus siccatur, während Josephus. bell. iud. VII, 5, 1 von ihm berichtet, daß er sechs Tage in der Woche von den Quellen an versiege, am siebenten Tage aber wieder ströme, als wäre er gar nicht unterbrochen worden, man nenne ihn daher nach dem siebenten Tage, der den Juden heilig sei, den „Sabbatflufs“.

Wann diese Sage bei den Juden entstanden ist, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit angeben. Der „Sambation“ genannte, Flufs führt nämlich nach der jüdischen Überlieferung in der ganzen rabbinischen Litteratur nicht Wasser in seinem Bett, sondern Sand und Steine, wie er auch im Arabischen *wādī-el-raml* „Sandflufs“ genannt wird. Nun bedeutet aber im Hebräischen und Aramäischen das Wort für „Sand“ חֹל (*chol*) auch: „Wochentag“, so daß der „Strom“ auch im Hebräischen: *nahar chol* („Sandflufs“) geheissen haben wird; eine Bezeichnung, die man als „Wochentagflufs“ gedeutet hatte, und die ins Religiöse übertragen, zum Sabbatflufs geworden ist. Dieser Vorgang, der sich zu hellenistischer Zeit abgespielt haben muß, wie die gräcisierte Form \**σαμβάτιον* neben \**σαββάτιον*<sup>1</sup> zeigt, das geradeso gebildet ist, wie *Ἰερόμβαλος* aus hebr. Jerobeal (dem König in Israel), oder *Ἀμβακόνυ* aus Habakuk u. a. (vgl. über letzteres Grünbaum in der Ztschr. der Deutschen morgenländischen Gesellschaft XXIII (1869) S. 627 n. 3, und über die Entstehung der Sage: D. Kaufmann: Der Sambation. Eine etymologische Sage in der Allgem. Zeitung des Judentums 1892. Nr. 21 S. 247 ff.).

Übrigens findet sich der genannte Lautübergang von  $\beta\beta > \mu\beta$  auch im Griechischen selbst. Prof. W. Schulze (jetzt in Marburg) schreibt mir: „Der auf griechischen und lateinischen Inschriften (z. B. CJG. 9910. Bull. de corr. hell. VII 240 nr. 26; CJL. 9920) nicht seltene Name *Σαββάτιος* erscheint gelegentlich auch in der Form *Σαμβάτιος* (*Σανβάτιος*): CJG. 8912. CJA. III 3525. Arch.-

<sup>1</sup> Levy's Annahme a. a. O. das hebr. שַׁבָּת וְנַחַל וְבַחֵר entspreche einem griech. *σαββατεῖον* u. bezeichne eig. die Stätte, wo der Sabbat (*σάββατον*) gefeiert wird, scheint mir wenig glaublich: *σαββατεῖον* kommt in der ganzen Gräcität nur ein einziges Mal bei Joseph. Antt. 16, 6. 2 im Sinne von „Synagoge“ vor, während \**σαββάτιον* wie *ὑδάτιον* hätte gebildet werden können.

epigr. Mitteilungen aus Österreich VIII 197 n. 15. Bull. de corr. hell. VII 234. nr. 8).  $\beta\beta > \mu\beta$  ist ein im späteren Vulgärgriechisch öfters belegbarer Lautwandel.“

Es ist also anzunehmen, daß es neben einem \*σαββάτιον auch ein \*σαμβάτιον gegeben habe, aus dem im Osten sowohl das rum. *sambata*, (vgl. auch das altslow. *sybota* u. ungar. *szambat* spr. *sambat*), wie das ahd. *sambaz-hac* entstanden ist, welch letzteres gerade so, wie das bayer. „Pfinztag“ (für „Donnerstag“ aus πέπτη sc. ἡμέρα), „Kirche“ und „Pfaffe“ (s. Kluge a. a. O. s. vv.) von den Goten übernommen wurde. Nun zeigt allerdings das Gotische Formen wie: *sabbatō*, *sabbatūn*, während wir \**sambato*, \**sambatus* erwarten sollten; „aber Ulfila steht vielfach“ (vgl. Kluge in Paul's Grundriß der germanischen Philologie, Straßburg, 1891 I S. 319) unter litterarischen Einflüssen, während wir seinen Goten Formen zutrauen dürfen, die von den schriftlichen Einflüssen unabhängig waren.“

J. BABAD.

## 2. Span. *jeja*.

Zeitschr. XVI. 522 fragt Schuchardt, weshalb ich die seiner Zeit von mir aufgestellte Herleitung von span. *jeja* aus taurinisch *s]asia* aufgegeben habe. Obschon die Antwort darauf sich aus § 511 meiner Grammatik von selbst ergibt, will ich doch, um einer falschen Deutung meines Stillschweigens vorzubeugen, mit aller mir möglichen Ausführlichkeit die gegen *jeja* < *sasia* sprechenden Gründe aufführen, so ungern ich in eigener Sache namentlich gegen einen Mann wie Schuchardt die Feder ergreife.

Es ist nicht meine Aufgabe, die Zusammenstellung von skr. *sasya* n., kymr. *haydd* m. und dem taurinischen, durch Konjekturen gewonnenen *sasia* auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Ich will nur hervorheben, daß die Übereinstimmung nicht so vollständig ist, wie sie bei einer oberflächlichen Betrachtung scheint. Sie setzt zunächst voraus, daß das arische *a* wirklich *a*, nicht *o* oder *e* sei, eine Voraussetzung, die hinfällig ist, wenn man griech. plur. ἡμα Reisekost mit skr. *sasya*, das Aussaat bedeutet, zusammenstellt, wie Fick in der 4. Aufl. seines Wörterbuches thut. Es steht also hier zunächst noch Möglichkeit gegen Möglichkeit. Wichtiger für unsere Zwecke ist natürlich die Stellung des dritten Gliedes der Gleichung. Das keltische wie das indische Wort bedingen eine Grundform *sasiom*, allenfalls *sosiom*, das indische könnte auch aus *sesiom* entstanden sein, das taurinische lautet aber *s]asiam*. Natürlich kann man den Schreiber des Archetypus unsrer Liviushandschriften noch eines zweiten Fehlers beschuldigen: er hätte *-am* statt *-om* geschrieben, oder man kann annehmen, das Wort, das sonst als Neutrum erscheint, sei im Taurinischen und, wird hinzufügen müssen, wer *jeja* < *s]asia* festhält, im Gallischen Femininum geworden. Dadurch daß man mit zwei, nicht mehr mit einer Veränderung zu rechnen

hat, verliert aber die Korrektur *sasiam* aus *asiam* wesentlich. Dazu kommt als drittes, daß *asia* Roggen, *haydd* dagegen Weizen bedeutet. Wenn nun offenbar ein Wort, daß Aussaat bedeutet, sowohl zur Bezeichnung des Weizens wie des Roggens dienen kann, so ist auf der andern Seite nicht zu übersehen, daß bis jetzt wenigstens kein Fall nachgewiesen ist, wo ein und dasselbe Wort sowohl Roggen als Weizen bedeute und noch weniger, daß ein Name des Roggens übertragen wurde auf den des Weizens, vgl. die Zusammenstellungen bei O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte<sup>2</sup> 422—435. Oder soll man als drittes Versehen des Plinius auch noch einen Irrtum in der Gattung annehmen? Oder wäre taur. *sasia* der Name des Roggen, kelt. *sasiom* der des Weizens? dann wird man gut thun, für span. *jeja*, das ja auch Weizen bedeutet, das Taurinische ganz außer Spiel zu lassen und zu sagen, die kymrischen Wörter einerseits span. *jeja*, prov. *sais* andererseits führen auf ein urkelt. *sasiom* Weizen, das vielleicht mit skr. *sasya* verwandt ist — nur muß man dann den Genuswechsel des spanischen Wortes begründen. — Dann aber findet die Conjectur *s]asia* durch das Romanische keine Bestätigung, und vielleicht ist es am besten, wenn wir uns überhaupt bei *asia* beruhigen und sagen: im Taurinischen heißt der Roggen nach Plinius *asia*, für welches Wort eine Anknüpfung in den indogermanischen Sprachen noch zu suchen ist.

Es bliebe jedoch noch immer die eben gegebene Möglichkeit, daß die kymrischen Wörter mit den romanischen auf einer gemeinsamen Grundlage beruhen.

Dagegen spricht nun aber die Wiedergabe von *sĭ* durch *j*. In der That zeigen *beso* aus *basium*, *queso* aus *caseus*, *sahueso* aus *segusius*, *cereza* aus *cerasea*, *camisa* aus kelt. *camisia*, daß *s*, nicht *j* das Resultat von *sĭ* ist. Namentlich wichtig scheint mir *camisa*, da dieses Wort die Annahme, es sei kelt. *sĭ* dem lat. *ssĭ*, das im Spanischen zu *j* wird (*bajo* = \**bassius*, *rojo* = *russeus*) verwandter gewesen als dem lat. *sĭ*, widerlegt. Irgend ein Beispiel von span. *j* aus lat. *sĭ* ist mir nicht bekannt. Man hätte also aus *sasia* im Spanischen *sesa* zu erwarten. Allerdings könnte man nun voraussetzen, das anlautende *s* hätte sich wie in andern Fällen zu *j* gewandelt, worauf der Inlaut dem Anlaut angeglichen worden sei. Ich habe § 417 meiner Lautlehre vier, diesen Wandel zeigende Wörter zusammengestellt, ohne in der Lage zu sein, mich über die Gründe der auffälligen Behandlung zu äußern. Ich glaube wenigstens das sagen zu können, daß sie zur Stütze von *jeja* < *sasia* nicht verwendbar sind. Neben *jendabe*, wofür *mostaza* das gewöhnliche Wort ist, steht *ajenabe* wilder Senf, dessen anlautender Vokal auf arabische Vermittelung hinweist, dessen *j* also auch auf arabische Rechnung zu schreiben ist. Und arabisch oder meinetwegen mozarabisch wird auch *jerga*, *jergon*, portg. *enxerga*, *enxergão* sein, vgl. mozarab. *xebe* und *sebo* = span. *sebo*, *xebte* = *siete*, *xeco* und *seco* = *seco*, *xcrethario*, *xedica* = lat. \**sedica*, *xelva* = *selva*, *xemthair*

= *sendero*, *xennor* = *señor* und viele andere bei Simonet, Glosario de voces ibericas y latinas usadas entre los mozárabes. 588 ff., vgl. auch S. CLXXXII Anm.: ya Aldrete y Florez observaron que los Moros convertían la *s* en *x*. Der Lautwert dieses *x* ist  $\xi$ . Unter den mozarabischen Wörtern findet sich nun in der That *xerica* = span. *jerga*. Ebenso deutet sich *jabon*, *jabonera*, wofür Simonet *xabon* neben *çabon* und *xabonaira* bietet; *jeta* neben *seta* Borste, das auch wegen des *t* nicht Erbwort sein kann. Der Ursprung von *gerpa* ist noch zu suchen, da, was Baist, Zs. V. 238 darüber vorträgt, in mehr als einer Hinsicht nicht befriedigt. So bleibt nur noch *jeme* ein halber Fuß, das wohl sicher von *semis* stammt, ohne daß ich freilich das *j* zu erklären vermag.

*Jeja* scheint namentlich dem Osten anzugehören, nach Simonet unter *xaina* wäre es katalanisch, mallorkanisch und murcianisch, ebenso weist es die Akademie den östlichen Provinzen zu, aber auch nach der Lautentwicklung dieser Mundarten ist *j*, *x* nicht berechtigt, vgl. katal. *bes*, *besar*, *camisa* u. s. w. neben *ex* = *axis*, *cuxa* = *coxa* u. s. w. Es stellen sich also der Herleitung aus *sasia* lautliche Schwierigkeiten entgegen, die ich nicht zu überwinden vermag, und die mich daher veranlaßt haben, mich anderweitig umzusehen. Bevor ich nun zur Begründung meiner neuen Deutung übergehe, ist es nötig, den zweiten Vertreter von *sasia*, den Schuchardt gefunden zu haben glaubt, etwas näher zu betrachten.

Schuchardt leitet aprov. *sais*, Fem. *saissa* grau von *sasia* ab. Daß ein Adjektivum ohne weitere formale Änderung zum Substantivum wird, ist ein so gewöhnlicher Vorgang, daß von dieser Seite her gegen die Gleichung nichts zu sagen ist. Auch der Bedeutungswechsel macht nicht gerade zu große Schwierigkeiten, ob man auch etwas treffendere Parallelen als die von Schuchardt gebrachten gerne gesehen hätte. Aber die lautlichen Verhältnisse sind denn doch nicht so einfach, wie man aus Schuchardts Schweigen wohl meinen könnte. Nach *basiat* > *baizo*, *ceresea* > *serezo*, *camisia* > *kamiza*, *cerevisia* = *servizo* erwartet man *saizo* oder also aprov. *saisa*, nicht *saissa*, man begegnet also genau derselben Schwierigkeit wie bei der Gleichstellung von *sasia* mit *jeja*, nur daß hier die Möglichkeit, daß der Inlaut nach dem Anlaut umgestaltet sei, wegfällt. Eine Etymologie aber, die begrifflich nicht ganz überzeugend und lautlich nicht korrekt ist, wird man füglich ablehnen können.

Was endlich neuprov. *saizeto* betrifft, das schon Simonet mit span. *jeja*, schon Mistral mit altprov. *sais* verknüpft hat, so muß wiederum bemerkt werden, daß, wer es mit *sasia* verbindet, erst begründen muß, weshalb *sj* zu *s*, nicht zu *z* geworden sei. Auch ich halte allerdings die Zusammengehörigkeit der drei romanischen Wörter fest, nur denke ich mir die Bedeutungsentwicklung etwas anders.

Den negativen Teil meiner Argumentation fasse ich also dahin zusammen: Die Ableitung von span. *jeja* u. s. w. aus taurinisch



*sasia* oder aus einem gallischen *sasiom* ist abzuweisen, erstens weil es fraglich ist, ob jenes taurinische Wort wirklich *sasia* gelautet habe, zweitens weil *jeja* im Verhältnis zu dem gallischen *sasiom* das Neutrum Pluralis als Femininum Singularis voraussetzt, was sonst bei Getreidebezeichnungen nicht vorkommt (vgl. die Reflexe von *hordeum*, *frumentum*), drittens weil weder lateinisches noch gallisches *si* zwischen Vokalen im provenzalischen zu *iss*, im span. zu *j* wird und ein Grund für die abweichende lautliche Entwicklung nicht angegeben wird.

Ich gehe nun über zu der Begründung der neuen Herleitung: *jeja* < *saxea*. Dafs sie vom lautlichen Standpunkte aus unanfechtbar ist, brauche ich kaum zu bemerken. Zwar scheint es kein zweites Beispiel für die Verbindung *xi* zu geben, allein da nach Ausweis von *tejo* < *taxu*, *eje* < *axe* *x*, nach Ausweis von *bajo* < *bassiu*, *rojo* < *rosseu*, *congoja* < *an]gustia* *ssi* und *sti* zu *j* werden, so wird man mit Bestimmtheit sagen dürfen, dafs auch *xi* sich zu *j*, nicht zu *s* entwickelt. Zu rechtfertigen bleibt also nur die Bedeutungsverschiebung. Die lateinischen Stoffadjektiva besagen häufig, nicht dafs ein Gegenstand aus einem bestimmten Stoffe wirklich bestehe, sondern dafs er das Aussehen eines bestimmten Stoffes, die Farbe desselben habe, vgl. lat. *argenteus* silbern und silberfarbig: *anser argenteus* Silbergans; *aureus* golden und goldfarbig: *malum aureum* Quitte; *byseus* leinen, aber ital. *bigio*, frz. *bis* grau Diez, Wb. 52; *ferreus* eisern, *color ferreus*. In ähnlicher Weise mochte *saxeus* steinfarbig, kieselfarbig bedeuten, woraus nun mit etwas gröfserer Bestimmtheit der Farbe prov. *sais saissa* grau. Ebenso konnte, namentlich wenn das Primitivum *saxum* aufgegeben war, *farina saxea* ein halbgraues oder weifliches Mehl bezeichnen, dann *saxea* diejenige Getreideart, aus der dieses Mehl gewonnen wurde, denn das wird man wohl festhalten dürfen, dafs solche Getreidenamen, welche mit den „weiß“ bedeutenden Ausdrücken zusammenhängen, zunächst von dem Mehle gebraucht worden sind. Übrigens ist auch zu erinnern an span. *parva* „auf der Dreschtenne ausgebreitetes Getreide“, *porrina* „Getreide ehe es in Ähren geschossen ist“ und *mies* „Getreide, so lange es noch auf dem Halme steht“, zu denen *saxea* wohl in noch ursprünglicherer Bedeutung treten konnte zur Bezeichnung einer bestimmten Getreideart. Endlich will ich noch auf portg. *seixa* hinweisen, das Michaelis, offenbar an *seixo* denkend, mit „Steinhuhn, ein der Gans oder Ente ähnlicher Vogel“ übersetzt, während Vieira genauer sagt „ave. No escudo das armas dos Seixas se vê umas aves prateadas com os bicos vermelhos e do feitio de gansas o adems pequenas“, also silbergraue Vögel. Somit kommt man wieder auf *saxeus* grau, denn eine Herleitung aus *sasia* würde wiederum den portugiesischen Lautgesetzen direkt widersprechen.

Dies sind die Erwägungen, die mich seiner Zeit *sasia* verwerfen und *saxea* vorziehen liefsen, nur fehlte mir damals noch die willkommene Bestätigung, die die von mir angenommene Be-

deutungsentwicklung durch prov. *sais* findet.<sup>1</sup> Als ich dann in der ersten Lieferung des lat.-rom. Wörterbuches unter *asia* meine alte Erklärung ohne Bemerkung wiederholt fand, machte ich Körting darauf aufmerksam, daß ich sie durch eine andere ersetzt habe, was der Verfasser in den Nachträgen dann auch bemerkte. In meinen Bemerkungen zu dem Wörterbuche in der Zs. f. öster. Gymn. 1891. S. 763 ff. darauf nochmals hinzuweisen, hatte ich dann keine Veranlassung mehr. Vielleicht haben meine Überlegungen nicht das Richtige getroffen; vielleicht findet sich doch ein Weg, *jeja* und Konsorten mit *s/asia* zu vereinigen, ohne daß eine sichere Lautregel verletzt und die Bedeutungsverschiebung als irrelevant betrachtet würde; vielleicht kann *saxea* durch etwas von vorneherein Überzeugenderes ersetzt werden — ich würde einer richtigeren Erkenntnis mich nicht verschließen, auch auf die Gefahr hin, von Neuem der Vergesslichkeit geziehen zu werden.

W. MEYER-LÜBKE.

3. lat. *follis*; Frz. *éhec*.

*follis*.

Der Übergang von *follis* Blasebalg zu rom. *follis* Narr ist bis anhin auf ziemlich gesuchte Weise erklärt worden. *follis* ist „der Aufgeschwollene“ also Schlauch, Beutel, Windball, Windkissen, aufgeblasene Backe, kann übertragen auch einen aufgeblasenen Menschen bedeuten. Formell ist *follis* = fol-ni-s = fḷ-ni-. fḷ- setzt ein betontes fel- voraus, wie gṇ- ein gen-; wie neben gen-, gnā-, so steht neben fel- flā blasen.

*éhec*.

Das Wort *éhec*, Mißerfolg, hat selbstverständlich mit dem Worte, von dem es das *c* hat, nichts zu thun; es könnte ebenso gut und ebenso falsch mit *t* geschrieben sein, wie *déchet*, das Verbalsubst. zu *déchoir* ist wie *éhec* Verbalsubstantiv zu *échouer*.

J. ULRICH.

<sup>1</sup> Man mag einwenden, ich hätte schon damals mich in Mistrals Trésor umsehen sollen. Als Entschuldigung kann ich nur sagen, daß mir in Jena weder Mistral noch Azais noch Raynouard zu Gebote stand, ich vielmehr für das Provenzalische auf das Glossar in Bartsch's Chrestomathie und in Lespy's Grammaire béarnaise beschränkt war.